

Biblich-Theologische Studien

Herausgegeben von

Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein, Bernd Janowski  
und Matthias Konradt

Band 179

Manfred Oeming (Hg.)

# Im Spannungsfeld von Universität und Politik, Kirche und Israel

Studien zu Leben, Werk und Wirkung von  
Rolf Rendtorff

Mit Beiträgen von E. Blum, W. H. Schmidt,  
T. Römer, D. Carr, M. Oeming, C. Wolff,  
F. Crüsemann und R. Rendtorff

Vandenhoeck & Ruprecht

2013

Thomas Römer

## Rolf Rendtorff und das Überlieferungs- schichtliche Problem des Pentateuch

Erlauben Sie mir diese Würdigung mit einigen persönlichen Erinnerungen zu beginnen.

Als ich im Oktober 1974 das Studium der evangelischen Theologie an der Universität Heidelberg begann, war die erste Vorlesung, die ich besuchte, „Einleitung in das Alte Testament“ von Prof. Dr. Rolf Rendtorff.

Ich muss gestehen, dass meine Entscheidung, Theologie zu studieren, nicht durch ein besonderes Interesse am Alten Testament motiviert war. Die Art und Weise jedoch, in der Rolf Rendtorff seine Vorlesung gestaltete, begeisterte mich derart, dass ich in der Folge an allen belegbaren Lehrveranstaltungen von Rolf Rendtorff teilnahm. Dazu gehörte eine Vorlesung über die Patriarchenerzählung der Genesis sowie ein Seminar über dieselbe; aber auch ein Seminar über Ugarit und die Bibel, was mich dazu führte, bei Pfarrer Günther Ugaritisch zu lernen.

Die Faszination für die Erforschung der Hebräischen Bibel, die Rolf Rendtorff bei mir erweckte, beruhte auf mehreren Gründen. Zunächst war es die für die damalige Zeit recht unkonventionelle Art, in der Rolf Rendtorff seine Vorlesungen hielt. Er war einer der ganz wenigen Professoren, die das Wort „Vorlesung“ nicht wörtlich nahmen und einfach ein Manuskript ablasen. Er sprach frei anhand von Notizen, kam schnell in der Textanalyse zum Wesentlichen und verstand es, sein Publikum in seine Überlegungen mit einzubeziehen. Wichtiger aber vielleicht war noch eine gewisse Aufbruchstimmung, die Rendtorff in seinen Veranstaltungen verbreitete. Mitte der siebziger Jahre

herrschte in der historisch-kritischen Pentateuchforschung unangefochten die sogenannte Urkundenhypothese.

Um es mit den Worten Rolf Rendtorffs von 1976 auszu-  
drücken: „Für die überwältigende Mehrheit der Forscher  
in fast allen Ländern der Welt, in denen alttestamentliche  
Wissenschaft betrieben wird, scheint die Urkundenhypo-  
these den mehr oder weniger unbestrittenen Ausgangs-  
punkt ihrer Arbeit zu bilden, und das Interesse an der mög-  
lichst genauen Erfassung des Charakters und der theologi-  
schen Intention der einzelnen Quellenschriften scheint un-  
gebrochen“.<sup>1</sup>

Alle Einleitungen in das AT und andere Studienbücher,  
sowie alle Kommentarreihen, setzten in den siebziger Jah-  
ren diese Theorie, nach welcher der Pentateuch in J, E, D  
und P aufzuteilen sei, unhinterfragt voraus. In fast allen  
Einleitungen wurde der Pentateuch nicht von den ihn kon-  
stituierenden fünf Büchern ausgehend besprochen, son-  
dern anhand der vier Quellenschriften, deren Kompilation  
nach der damaligen *opinio communis* die Thora ergeben  
habe.

Was lag damals für einen sich in den Anfangsemestern  
befindenden Studenten näher als diese scheinbar gesi-  
cherte und in Lehrbüchern verbreitete Hypothese zu über-  
nehmen? Rolf Rendtorff jedoch sagte uns voraus, dass  
diese Quellentheorie in den nächsten zehn bis zwanzig  
Jahren in ihrer „klassischen“ Form von der Mehrheit der  
Forscher aufgegeben würde. Für die europäische, insbe-  
sondere die deutschsprachige Forschung, erwies sich diese  
Vorausage als richtig. In Nordamerika stellt sich die Si-  
tuation sehr anders dar, wird doch, statisch gesehen, in den  
meisten Veröffentlichungen die Urkundenhypothese wei-  
terhin vorausgesetzt; ja sie erlebt sogar etwas modifiziert  
bei den sogenannten „Neo Documentarians“ ein recht ag-  
gressives Revival.

<sup>1</sup> R. Rendtorff, Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Penta-  
teuch, BZAW 147, Berlin 1976 (= ÜP), 80.

Ein bei Bernd Diebner belegtes Proseminar, der uns eben-  
falls dazu anhielt, dem traditionellen Konsens kritisch ge-  
genüberzustehen, sowie ein Seminar bei Rolf Rendtorff  
brachten mich dazu, in meiner Seminararbeit über den  
„Gott der Väter“ die Texte der Genesis ohne vorige Auf-  
teilung auf Quellen zu analysieren. Die sehr positive Be-  
notung dieser Arbeit durch Rolf Rendtorff sowie seine  
Kommentare brachten mich dazu, das AT als Hauptfach  
für mein theologisches Examen zu belegen. Nachdem ich  
dieses abgelegt hatte, ermunterte mich Rolf Rendtorff  
dazu, bei ihm zu promovieren. Da ich ein Stipendium des  
lutherischen Weltbundes erhalten hatte, um mich in Paris  
in Semiotik und Religionswissenschaften zu spezialisie-  
ren, verlief der Austausch über die Anfänge meiner Dis-  
sertation, die der Frage der Rolle sowie der Identität der  
„Väter“ im Deuteronomium und in der dtr Tradition ge-  
widmet war, auf postalischem Wege. Mitte der 80er Jahre  
kam es jedoch zu einer Krise. Rolf Rendtorffs Interesse  
hatte sich nach einem Studienjahr in Israel verstärkt der  
Analyse der „Endgestalt“ und der „kanonischen Interpre-  
tation“ zugewandt, so dass er mir nahelegte, meine Disser-  
tation auf diesen Ansatz hin umzuschreiben. Da ich jedoch  
meinen diachronen Ansatz nicht aufgeben wollte, trennten  
sich unsere Wege vorübergehend, und ich wurde 1988 an  
der Universität Genf, wo ich als Assistent arbeitete, pro-  
moviert. Als jedoch meine 1990 veröffentlichte Arbeit hef-  
tigen Widerspruch von Norbert Lohfink erfuhr, der seine  
Rezension meines Buches in Buchform veröffentlichte,  
kamen wir uns wieder näher. Aufgrund der aus dieser Ver-  
öffentlichung entstandenen Debatte lud mich Steven  
McKenzie 1993 zu einem Vortrag auf dem SBL Annual  
Meeting nach Washington ein, an welchem zu jener Zeit  
kaum europäische Exegeten teilnahmen. Rolf Rendtorff

<sup>2</sup> N. Lohfink, Die Väter Israels im Deuteronomium. Mit einer Stel-  
lungnahme von Thomas Römer, Freiburg (CH) – Göttingen, OBO 111,  
1991.

war einer der wenigen deutschen Teilnehmer auf dieser Veranstaltung. In seiner 2007 erschienenen Kurzautobiographie hebt Rendtorff hervor, wie wichtig für ihn „der regelmäßige Kontakt mit Fachkollegen im Bereich der Society of Biblical Literature“<sup>3</sup> war. Die dort herrschende methodische Vielfalt, so führt er weiter aus, gab ihm die Möglichkeit, seine „Bemühungen um eine ‘holistische’ Lektüre des AT ... zur Diskussion zu stellen“ (27). Als wir uns bei dieser Gelegenheit zufällig trafen, begrüßte er mich überaus herzlich und stellte mich den amerikanischen Kollegen als seinen ehemaligen Schüler vor.

Seitdem blieben wir in ständigem Kontakt, und trafen uns noch bei verschiedenen Anlässen, wie zum Beispiel auf dem International SBL Meeting 2006 auf welchem Rolf Rendtorff einen Hauptvortrag hielt, mit dem Titel „What happened to the ‘Yahwist’? Reflections after Thirty Years“<sup>4</sup>. In diesem Vortrag, über den wir uns vielfältig ausgetauscht haben, zog Rendtorff Bilanz der dreißig Jahre, die nach seinen ebenfalls in Edinburg 1974 vorgebrachten Überlegungen über „Der Jahwist als Theologe? Zum Dilemma der Pentateuchkritik“ vergangen waren. Dieser 2006 von Rendtorff vorgebrachte Forschungsüberblick macht deutlich, wie sich innerhalb von 30 Jahren die Forschungslage verändert hatte. Der Hauptgrund dieses Umbruchs war die Veröffentlichung des „überlieferungsgeschichtlichen Problems des Pentateuch“ (1976); dieses Buch gehört sicher zu den wichtigsten Beiträgen zur alttestamentlichen Wissenschaft im 20. Jh.

#### *Die Infragestellung der Urkundenhypothese*

Zwischen 1975 und 1977 erschienen, unabhängig voneinander, drei Bücher, die auf ihre je eigene Weise dazu bei-

<sup>3</sup> S. Grätz, B.U. Schipper (Hgg.), *Alttestamentliche Wissenschaft in Selbstdarstellungen*, UJT 2920, Göttingen 2007, S. 19-31, Zitat S. 27.

<sup>4</sup> <https://www.sbl-site.org/publications/article.aspx?ArticleId=553>

tragen, dass sich der exegetische Konsens über die Entstehung des Pentateuch zerschlug: (a) J. Van Seters, *Abraham in History and Tradition*; (b) H.H. Schmid, *Der sogenannte Jahwist*; (c) R. Rendtorff, *Das überlieferungsge-schichtliche Problem des Pentateuch*.

Die Bücher von Van Seters und H.H. Schmid waren hauptsächlich darum bemüht aufzuzeigen, dass der sogenannte Jahwist keinesfalls unter Salomo oder in die frühe Königszeit datiert werden konnte. Für Van Seters gehört der Jahwist, der das DtrG voraussetzt, in die exilische Zeit. Der Pentateuch sei hauptsächlich das Werk dieses „Historikers“, der etwas später durch „P“ vervollständigt wurde. Dabei ist P keine Quelle, sondern ein Redaktor, der im Grunde mit der Endredaktion des Pentateuchs weitgehend zu identifizieren ist.

Ähnliche Überlegungen in Bezug auf den Jahwisten finden sich bei H.H. Schmid, der aufzeigte, dass die sogenannten „jahwistischen Texte“ die klassische Prophetie des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. voraussetzen und zudem enge Verbindungen zur deuteronomischen Literatur aufweisen. Der Jahwist sei demnach in die Nähe der Dtr Texte zu bringen, wohingegen die Hypothese eines Elohisten aufzugeben sei.

Der radikalste Angriff auf die Quellentheorie wurde jedoch von Rolf Rendtorff geführt. In seinem in Anlehnung an M. Noth und G. von Rad benannten Buch „Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch“, zeigt er die vielen Schwächen und Probleme der Quellenscheidung auf. Gleichzeitig entwickelt er anhand der Patriarchenanzählung seine eigene Theorie zur Entstehung des Pentateuchs, wobei viele der Positionen der heutigen Pentateuchforschung bereits präsent bzw. zu erahnen sind.

### Die heutige Situation der Pentateuchforschung

Vor einigen Jahren hat Ch. Berner für die Pentateuchforschung „den vollständigen Abschied von der Urkundenhypothese“ postuliert, „die sich als ein dem Denken des 19. Jh. verhaftetes Paradigma schlicht überlebt hat“<sup>5</sup>. Ein solches Statement wäre ohne Rolf Rendtorffs „überlieferungsgeschichtliches Problem“ kaum denkbar, wiewohl Berners Ansatz von Rendtorffs erwogenem Model und seiner Methodik sehr weit entfernt ist. Für die Urkundenhypothese ist die Annahme paralleler Erzählfäden, welche die Geschichte Israels von den Anfängen (Urgeschichte bzw. Patriarchen) bis zum Tod des Moses oder der Eroberung des Landes enthalten, grundlegend<sup>6</sup>. Diese Annahme wird gegenwärtig durch die Betonung der literarischen Selbstständigkeit der Erzähler-Traditionen und deren späte Verbindung mit der Exoduserzählung infrage gestellt. Die Eigenständigkeit der vorpriesterlichen Urgeschichte wird ebenfalls in vielen Veröffentlichungen angenommen. Auch die Sinaiperikope wird oft als eine späte Einfügung in den narrativen Duktus der Erzählungen vom Auszug aus Ägypten und der Wüstenzeit angesehen<sup>7</sup>. Dazu gesellt sich das entstehungsgeschichtliche Problem des Buches Numeri, dessen Eigenart auch von vielen Vertretern der Urkundenhypothese zugestanden wird. Und selbst die sogenannte „Priesterschrift“, die oft als ein Fels in der Brandung der gegenwärtigen Diskussion über die Entstehung des Pentateuchs angesehen wird, erweist sich als ein

<sup>5</sup> Ch. Berner, Die Exoduserzählung. Das literarische Werden einer Ursprungslegende Israels, FAT 73, 2010, 49.

<sup>6</sup> Mit Ausnahme von „D“, wurden für J und P ein mit der Schöpfung beginnender und mit dem Tod des Moses oder der Landnahme endender Erzählfäden angenommen; für E war die Sache von jeher komplizierter (häufig ließ man E in der Patriarchengeschichte beginnen).

<sup>7</sup> Vgl. dazu und für das Folgende Th. Römer, „Der Pentateuch“, in: W. Dietrich et al., Die Entstehung des Alten Testaments, ThW 1, Stuttgart, 2014, S. 52-166.

Konzept, das höchst unterschiedlich bestimmt wird. Dieser recht fragile Konsens in Bezug auf P zeigt sich auch in dem Zitat von R. Kratz, der den gegenwärtigen Stand der Pentateuchforschung folgendermaßen zusammenfasst:

„Sicher ist nur eines: Die Ausgrenzung der – ihrerseits vielschichtigen – Priesterschrift, sei es als Quelle oder als Redaktion“<sup>8</sup>. Damit ist auch die priesterliche Urkunde in ihrem traditionellen Umfang infrage gestellt.

Alle diese Umwälzungen können als direkte bzw. indirekte Folgen von Rolf Rendtorffs Monographie verstanden werden, was im Folgenden nun kurz dargestellt werden soll.

### R. Rendtorffs Kritik der Urkundenhypothese

Mit Schärfe und Ironie hat Rolf Rendtorff die Inkonsistenzen und Schwächen der dominierenden Urkundenhypothese aufgezeigt. Zunächst bemerkt er zutreffend, dass die angebliche allgemeine Akzeptanz dieses Modells im Grunde sehr unterschiedliche, manchmal sogar miteinander konkurrierende Auffassungen in Bezug auf die Quellen und deren Kompilation verdeckt. So zeigt Rendtorff zu Recht auf, dass in Bezug auf den Jahwisten, „einer entscheidenden Grundfrage die Quellenscheidung nicht zu einem abschließenden Ergebnis geführt hat“<sup>9</sup>. In der Tat wurde unter dem Sighum „J“ oft ganz unterschiedliche literarische Phänomene vermutet. So erinnert Rendtorff daran, dass der Jahwist nach Forschern wie Fohrer oder Eißfeldt auf zwei Quellen (Nomadenquelle und Laienquelle) aufzuteilen ist. Es sei daran erinnert, dass Wellhausen, der großen Anteil an dem Siegeszug der Urkundenhypothese hatte, nie eine präzise Definition des Jahwisten vorgelegt hatte; er war nie an einer genauen Rekonstruktion des Jahwisten interessiert. So meinte er einerseits, der Jahwist

<sup>8</sup> G. Kratz, Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments. Grundwissen der Bibelkritik, UTB 2157, Göttingen, 2000, 12.

<sup>9</sup> UP, 81.

müsste zumindest auf drei Jahwisten (J<sup>1</sup>, J<sup>2</sup>, J<sup>3</sup>) aufgeteilt werden, sprach aber andererseits oft vom Jehowisten, da eine Unterscheidung von Jahwist und Elohist in vielen Fällen unmöglich sei. Er setzte J zwischen 850 und 750, also in die neuassyrische Zeit, an, da erst ab dieser Epoche eine solche Literatur denkbar sei<sup>10</sup>.

Eine ähnliche Differenzierung des Jahwisten nahm Gunkel vor, der in der Urgeschichte zwei und in der Patriarchenerzählung drei weitere Jahwisten unterschied. Diese Jahwisten waren keine Autoren, sondern Sammler mündlicher Traditionen.

Ein ganz unterschiedliches Bild des Jahwisten entwarf dann G. von Rad für den Jahwist eine schriftstellerische Persönlichkeit wurde, ja der erste und größte Theologe des alten Israels. Der Jahwist übernahm das alte „geschichtliche Credo“, in welchem Exodus und Landnahme zusammengehörten (Dtn 26,5-9) und konstruierte daraus die erste Hexateucherzählung, indem er vor den Exodus die Ur- und Patriarchen-Erzählungen stellte, und als Verbindung von Exodus und Eisodus die Wüsten- und Sinai-Traditionen einfügte. Für von Rad gibt es im Gegensatz zu seinen Vorgängern nur einen möglichen historischen Kontext für den Jahwisten, die „salomonische Aufklärung“. Damit wird nun im Gegensatz zu Wellhausen, Gunkel und anderen, der Jahwist früh und genau datiert (um 930 v. Chr.). Die „freigeistige Ära Salomos“<sup>11</sup> hat den Jahwisten hervorgebracht, dessen Erzählung einer „der größten Leistungen der Geistesgeschichte aller Zeiten“ darstellt (ATD, II).

In der Folge von Rads interessierte man sich mehr und mehr für die „Theologie“ des Jahwisten und auch die der

<sup>10</sup> J. Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments, 1899, Nachdruck: Berlin 1963.

<sup>11</sup> G. von Rad, Das erste Buch Mose. Genesis (ATD 2-4), Göttingen 1987<sup>12</sup>, 14.

anderen Pentateuchquellen. Dabei wurden aber, wie Rendtorff richtig bemerkt, „die Argumente... ganz überwiegend, ja oft fast ausschließlich aus der Genesis entnommen!“ (ÜP, 102). „Eine theologische Konzeption, die den ganzen Pentateuch umfasst und überzeugend als die des Jahwisten ausgewiesen werden kann, lässt sich offenbar nicht darstellen“ (ÜP, 108).

Im Gegensatz zu von Rad hatte M. Noth in seiner „Überlieferungsgeschichte des Pentateuch“<sup>12</sup> die Unabhängigkeit der großen Pentateuchthemen betont, die, mit Ausnahme der Urgeschichte bereits vor dem Jahwisten miteinander verbunden waren. Diese Idee der relativen Selbstständigkeit der großen Pentateuchthemen hat Rendtorff übernommen, dabei jedoch ein ganz anderes Bild von der Entstehung des Pentateuch entwickelt. Den Einfluss von Noths und von Rads Studien hat Rendtorff auch mit dem Titel seines Buches deutlich gemacht.

In Bezug auf den Elohisten, der im Rahmen der Urkundenhypothese schon immer ein Schattendasein geführt hatte, fiel es Rendtorff nicht schwer, das Problem dieser Quelle aufzuzeigen, da deren Rekonstruktion nie hatte gelingen wollte. Rendtorffs Heidelberger Kollege H.W. Wolff sprach deshalb von „elohistischen Fragmenten“ und verzichtete darauf, den ursprünglichen Anfang und das Ende des Elohisten zu bestimmen<sup>13</sup>. Rendtorff führte weiterhin aus, dass es im Grunde keine stilistischen oder terminologischen Kriterien für die Scheidung zwischen J und E gibt und beobachtete weiterhin, dass die meisten Arbeiten zur Quellenscheidung sich auf das Buch Genesis und die erste Hälfte des Buches Exodus bezogen, und dass in der Sinaiterikope und insbesondere im Buch Numeri die Aufteilung in Quellen nie richtig hatte gelingen wollen.

<sup>12</sup> M. Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuchs, Stuttgart 1948 = Darmstadt 1966.

<sup>13</sup> H.W. Wolff, „Zur Thematik der elohistischen Fragmente im Pentateuch“, EvTh 29, 1969, 59-72.

Dazu zitierte er die Bemerkung M. Noths am Anfang seines Numerikkommentars: „Nimmt man das 4. Mosebuch für sich, so käme man nicht leicht auf den Gedanken an ‘durchlaufende Quellen’, sondern eher auf den Gedanken an eine unsystematische Zusammenstellung von zahlreichen Überlieferungsstücken sehr verschiedenen Inhalts, Alters und Charakters (‘Fragmentenhypothese’)“<sup>14</sup>. Dieses Zitat beweist, dass die Urkundenhypothese zu einem Dogma geworden war, das man auch dort anwenden musste, wo der Textbefund kaum mit ihr zu vereinbaren war. Auch in Bezug auf die Priesterschrift zeigte Rendtorff auf, dass deren Rekonstruktion nicht durchgehend möglich ist, und dass vielfach mit Ausfällen gerechnet werden muss. Zu Recht kritisierte er das Axiom, dass die ursprüngliche P-Grundschrift nur erzählendes Gut enthalten dürfe, wobei doch das typisch priesterliche Interesse vielmehr in den Ritualen und Vorschriften vorliegt, die sich hauptsächlich in Levitikus finden.

Rendtorff wies weiter nach, dass sich in der Josephsgeschichte auf keinen Fall eine selbständige P-Erzählung herstellen lässt. Scharfsinnig bemerkte er, dass die meisten Argumente für die Zuschreibung dieses oder jenes Verses an P (wegen einer Altersangabe, oder der Bezeichnung des Pharaos als „König von Ägypten“) nicht stichhaltig sind, und kam zu dem Schluss: „Man wird also nüchtern feststellen müssen, dass für den Exegeten, der nicht vorher davon überzeugt ist, dass es eine P-Josephsgeschichte geben muß, eine solche nicht existiert“ (115). Für Rendtorff legt es sich deshalb nahe, die sog. „priesterlichen Texte“ einer oder mehreren Bearbeitungsschichten zuzuweisen, deren Hauptanliegen die Verknüpfung von Patriarchen- und Exoduserzählungen ist (darauf soll noch einmal zurückzukommen sein).

<sup>14</sup> M. Noth, Das vierte Buch Mose. Numeri, ATD 7, Göttingen 1977<sup>3</sup>, 8, zitiert in ÜP, 91.

### Die Selbstständigkeit der Überlieferungsblöcke

Anhand der Erzelternerzählungen legte Rendtorff ein neues Überlieferungsgeschichtliches Modell vor. Dabei nahm er ältere Einsichten auf, nach welchen die Abraham- und Jakobberzählungen zunächst unabhängig voneinander bestanden haben, bevor sie miteinander verbunden wurden. Diese Verbindung ist erstmals in den göttlichen Verheißungsreden an die Patriarchen zu finden<sup>15</sup>. Die verschiedenen Themen (Land, Mehrung, Segen) verbinden, so weist Rendtorff nach, in mehreren Stadien die Traditionen der drei Erzvätern miteinander. So kann beobachtet werden, dass die Verheißung des Segens für andere die Abrahamserzählung in 12,3 eröffnet und in 22,18 abschließt. Sie erscheint wieder zu Anfang der Isaakgeschichte in 26,4, und dann bei der Erzählung von Jakobs Gründung des Heiligtums Bethel in 28,14. So kann Rendtorff feststellen: „Mit dieser Verheißung, dass sie ein Segen für die ganze Menschheit sein sollten, sind also die Überlieferungen von den drei Erzvätern zu einer großen Einheit zusammengeschlossen“ (ÜP, 59). Die Verheißungsreden dienen demnach zur Verbindung und theologischen Interpretation der Erzelternerzählungen. Dabei zeigen sich durchaus Unterschiede in der Verwendung der göttlichen Verheißung: „In der Abrahamsgeschichte ist sie am tiefsten in die Erzählungen selbst eingedrungen, in der Jakobberzählung erweist sie sich als ein Element der Komposition, während sie in der Isaakgeschichte nur in zwei Gottesreden ohne Beziehung zum Kontext in Erscheinung tritt“ (ÜP, 65). Da sich eine vergleichbare Bearbeitung in der Exoduserzählung nicht findet, lässt sich schließen,

<sup>15</sup> Diese Einsicht wurde bereits in einer sehr spät veröffentlichten Heidelberger Dissertation von 1972 vertreten: R. Kessler, Die Querverweise im Pentateuch. Überlieferungsgeschichtliche Untersuchung der expliziten Querverbindungen innerhalb des vorpriesterlichen Pentateuch, BEATJ 59, Frankfurt/M., 2015.

dass es sich dabei um eine auf die Patriarchenerzählung beschränkte Redaktion handeln muss.

Dieser Ansatz wurde in der deutschsprachigen Forschung durch zwei monumentale Werke seines Schülers E. Blum fortgeführt: *Die Komposition der Vätergeschichte*, WMANT 57, Neukirchen-Vluyn 1984; *Studien zur Komposition des Pentateuch*, BZAW 189, Berlin 1990; in der englischsprachigen Exegese führte D. Carr, *Reading the Fractures of Genesis*, Louisville 1996, Rendtorffs Ansatz weiter. Diese Veröffentlichungen trugen entschieden dazu bei, dass heute vielerorts angenommen wird, dass die Abraham- und Jakobstraditionen wohl erst nach dem Untergang des Nordreichs (722 v. Chr.) in Judah miteinander verbunden wurden, oder sogar erst nach der Zerstörung Jerusalems. Dieser überlieferungsgeschichtliche Ansatz hat sich zumindest in der europäischen Forschung in weiten Kreisen durchgesetzt.

#### *Die späte Verbindung von Erzeltern und Exodus*

Rendtorff hatte festgestellt, dass sich kaum Texte in den Erzählungen des Auszugs aus Ägypten finden, die auf die Patriarchenzeit zurückweisen: „Gleich in den ersten Versen des Buches Exodus wir die starke Vermehrung der Israheliten erwähnt (1,7), aber es wird dabei mit keinem Wort auf die immer wiederholte Mehrungsverheißung an die Väter Bezug genommen“ (ÜP, 66), woraus zu schließen ist, dass dieser Zusammenhang dem Verfasser dieser Erzählung nicht bewusst war.

Noch auffälliger, so bemerkt Rendtorff, ist der Sachverhalt in der Berufung Moses in Ex 3. Dort verspricht Jhwh Mose in ein Land zu führen, in welchem eine Reihe von Völkern leben und wo Milch und Honig fließen (Ex 3,8). Rendtorff bemerkt dazu: „Das Land wird hier als unbekanntes Land eingeführt, zudem als ein Land, das die Wohnstätte fremder Völker ist; mit keinem Wort wird erwähnt, dass die Väter schon lange in diesem Land gelebt haben, und dass

Gott es ihnen als ständigen Besitz für sie und ihre Nachkommen verheißen hat“ (ÜP, 66). Daraus ergibt sich, dass die literarische Verbindung von Erzeltern und Exodus erst in einer späten Phase erfolgte. Rendtorff weist darauf hin, dass diese Verbindung in den priesterlichen Texten Gen 17, Ex 2,23-25 und Ex 6,2-8 erfolgt. Diese Texte dienen zur Verknüpfung der Patriarchen- und der Exodusüberlieferung unter dem Aspekt des Bundes Jhwhs mit Abraham, Isaak und Jakob, der nach Ex 2,23-25 und Ex 6,22 zum eigentlichen Motor für das göttliche Eingreifen zugunsten der unterdrückten Hebräer wird (ÜP, 140-141).

Ich selber nahm diese Idee, dass die erstmalige Verknüpfung von Genesis und Exodus auf „P“ zurückgeht, auf. Sie wurde ebenfalls von A. de Pury und besonders ausführlich von K. Schmid begründet, und auch E. Blum schloss sich ihr an<sup>16</sup>. Diese Einsicht einer späten Verbindung der beiden Ursprungstraditionen wird heute in der europäischen Forschung weitgehend angenommen, wobei diskutiert wird, ob diese Verbindung bereits vor P (zum Beispiel durch einen exilischen „Jahwisten“) erfolgt war.

Hier waren Rendtorffs Beobachtungen wegweisend. Interessanterweise bemerkte Rendtorff ebenfalls, dass diese priesterliche Verbindung von Erzeltern und Exodus nicht auf andere Traditionskreise ausgeweitet wird. Er stellt fest, dass in den priesterlichen Texten im Bereich der

<sup>16</sup> Th. Römer, *Israels Väter. Untersuchungen zur Väterthematik im Deuteronomium und in der deuteronomistischen Tradition*, OBO 99, Freiburg (CH) – Göttingen, 1990; A. de Pury, „Le cycle de Jacob comme légende autonome des origines d'Israël“, in: J.A. Emerton (Hg.), *Congress Volume Leuven 1989*, Leiden 1991, 78-96; K. Schmid, *Ursprünge Israels innerhalb der Geschichtsbücher des Alten Testaments*, WMANT 81, Neukirchen-Vluyn, 1999; E. Blum, „Die literarische Verbindung von Erzeltern und Exodus. Ein Gespräch mit neueren Forschungshypothesen“, in: J.Ch. Gertz et al. (Hgg.), *Abschied vom Jahwisten. Die Komposition des Hexateuch in der jüngsten Diskussion*, BZAW 315, Berlin 2002, 119-156.



Wüstenwanderung eine vergleichbare Intention fehlt. Daraus schließt er: „In diesen priesterlichen Texten finden wir also keine das Ganze des Pentateuch umfassende Bearbeitung sondern ... nur eine einmalige Verknüpfung von Väter- und Exodusüberlieferung“ (ÜP, 141). „Danach lässt sich diese priesterliche Schicht im Pentateuch nicht mehr erkennen“ (ÜP, 162). So weist Rendtorff, ohne es weiter auszuführen, darauf hin, dass es keine einheitliche, den ganzen Pentateuch übergreifende Bearbeitung gibt, was es möglich macht, zum Beispiel die „priesterlichen“ Texte im Numeribuch von denen in Gen und Ex zu unterscheiden.

#### *Die Frage einer „Pentateuchredaktion“*

Rendtorff beobachtet, dass es im Gegensatz zu den P-Texten eine „deuteronomisch geprägte“ Bearbeitungsschicht gibt, die mit Ausnahme der Schöpfungsgeschichte in alle Überlieferungsblöcke und Bücher der Torah einen Verweis auf Jhwhs Schwur bzw. Bund mit den Patriarchen einträgt: Gen 50,24; Ex 32,13 und 33,1; Num 32,11. Diese Stellen wollen, so Rendtorff, den „Gesamtzusammenhang des Pentateuch“ umspannen (ÜP, 164). Diese Beobachtungen werden heute oft so aufgenommen, dass diese Texte, zu denen wohl auch Lev 26,42, Dtn 1,8 und 34,4 zu rechnen sind, einer „Pentateuchredaktion“ zuzuschreiben sind, deren Anliegen es in der Tat war, die Kohärenz der Torah zu unterstreichen.

#### *Abschließende Würdigung*

Rolf Rendtorffs Buch „Das Überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch“ hat die heutige europäische Pentateuchforschung in entscheidendem Masse bestimmt und beeinflusst. Auch wenn sich Rendtorff später aus der Pentateuchforschung etwas zurückgezogen hat, hat er in seinem Buch die wichtigsten Neuorientierungen antizipiert.

Deswegen wird sein Name nicht nur mit der „holistischen“ Lektüre biblischer Texte sondern auch bleibend mit der historisch-kritischen Forschung verbunden bleiben.